

Tabak-Arbeiter

Nr. 17 / Bremen, den 27. April 1929

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40% ohne Bringerlohn. Glückwunsch- und Todesanzeigen sowie Arbeitsgesuche: Expedition des „Tabak-Arbeiter“. Andere Inserate und Beilagen: „Werb“ Gesellschaft für Anzeigen und Verlagsverben m. b. H., Berlin SW. 11, Königgräber Str. 97. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufnagel, Bremen. Druck: Bremer Buchdruckerei u. Verlagsamt A. S. Schmalldt & Co. Redaktionsschluss Montagsabends

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Almi Damsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbankgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufnagel, Bremen. Verbandsauschussvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Beienbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Der Völkermay

Das Proletariat aller kultivierten Länder rüstet zur Feier des 1. Mai. Es sind jaft 40 Jahre, daß die sozialistische Arbeiterschaft aller Länder den 1. Mai als den Völkerfrühling begrüßt, und für verkürzte Arbeitszeit, Ausbau der Sozialgesetzgebung, weitgehenden Arbeiterschutz und den Weltfrieden kämpft. Vieles hat sich in den 40 Jahren, seitdem die Arbeiterschaft für die obigen Ziele demonstriert, geändert. In dem Aufruf des ADGB und des AFl-Bundes heißt es mit Recht: „Gemessen an dem, was vor 40 Jahren war, leben wir heute, dank der Kampfesfreudigkeit der Arbeiterklasse, in einer ganz neuen Welt.“

In der Tat, es ist eine ganz neue Welt, die uns heute umgibt. Vieles ist erreicht worden, und mancher Kämpfer, der sich die Verhältnisse vor 40 Jahren ins Gedächtnis zurückrufen kann, wird zu der Ueberzeugung kommen, daß sich sehr viel geändert hat. Lebte der größte Teil der Arbeiterklasse zu jener Zeit noch in der dumpfen Ueberzeugung, lediglich zu einem Arbeitstier geboren zu sein, so ist diese niederdrückende Meinung, dieses Minderwertigkeitsgefühl, heute fast nirgends mehr vorhanden. Auch der rückständigste Proletarier lebt in der Erkenntnis, daß auch er ein Recht darauf habe, an dem Segen der Kultur in vollem Umfange teilzunehmen zu können. Das ist ein großer Fortschritt.

Die Arbeiterklasse kämpft um die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages. Vor 40 Jahren war von einer Arbeitszeit von höchstens acht Stunden noch nirgends die Rede. Heute arbeitet ein sehr großer Teil der Hand- und Kopsarbeiter täglich acht Stunden und darunter. Aber noch fehlt es an der gesetzlichen Festlegung dieser für die menschliche Gesundheit unbedingt notwendigen Höchstarbeitszeit. Die letzten Verhandlungen vor dem Internationalen Arbeitsamt in Genf haben mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß die Reaktion mit allen Mitteln und in allen Ländern sich gegen die nationale und internationale Festlegung einer auf 8 Stunden begrenzten Arbeitszeit stemmt. Aber trotz aller Widerstände können wir heute der Ueberzeugung sein, daß es keiner Macht der Welt gelingt, die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages auf die Dauer zu verhindern. Nur ist es notwendig, daß die Arbeiterschaft sich selbst besser für ihre eigenen Belange einsetzt. Haben wir doch leider immer und immer wieder den Mangel an Energie in der Vertretung der eigenen Interessen feststellen müssen. In dieser Beziehung sollte und müßte es bald einmal anders werden.

Die Arbeiterschaft kämpft weiter für den gesetzlichen Arbeiterschutz und für die Sozialpolitik im weitesten Sinne. Es ist nicht zu verkennen, daß wir heute über sozialpolitische Errungenschaften verfügen, an die vor 40 Jahren noch niemand gedacht hat. Freuen wir uns dieser Erfolge! Doch wir wären sehr bescheiden, wenn wir uns mit dem bisher Erreichten zufrieden geben wollten. O nein! Noch ist vieles unerreicht. Noch ist die Existenz der Arbeiterklasse nicht so gefestigt, wie sie sein soll. Und weil das so ist, werden wir auch hinfür für den Ausbau der Sozialgesetzgebung, für die weitere Sicherung der Arbeiterrechte am 1. Mai demonstrieren.

Nicht an letzter Stelle stand bei den Maidemonstrationen in den 4 Jahrzehnten die Forderung nach Völkerfrieden. Wie sieht es nun damit aus? Es ist vielleicht ein Zufall, daß gerade in diesen Tagen, wo die Arbeiterschaft aller Länder sich zur Maifeier ansammelt, in Genf die Abrüstungskommission des Völkerbundes wieder einmal versammelt ist. Sie war schon mehrere Male zusammen. Stets hat sie ihre Beratungen mit einem Mißerfolg beenden müssen. Die Kriegsbegehr und Unruhmäher im internationalen Leben der Völker waren stärker als die Freunde und Förderer des Völkerfriedens. Trotz dem grauenhaften Erlebnis durch den Weltkrieg, trotz der immer mehr zunehmenden Er-

kenntnis, daß der nächste europäische Krieg einer Vernichtung des Menschengeschlechts gleichkommt, trotzdem und alledem start das alte Europa in Waffen. Gerade um Deutschland herum wurden gewaltige Heere aufgestellt. Angeblich um den Frieden der Zukunft zu sichern. Die deutschen Kriegsgegner von 1914 bis 1918 stehen immer noch auf dem Standpunkt Bismarcks: „Wer den Frieden will, muß zum Kriege rüsten!“ Diese Ansicht hat den Ruin Deutschlands zur Folge gehabt. Ein lehrreiches Beispiel, von dem die andern lernen können.

Die deutsche Arbeiterklasse kann bei ihren Maibetrachtungen in diesem Jahre nicht vorübergehen an den Verhandlungen, die in Paris zur Beilegung der Reparationsfragen geführt werden. Deutschland ist bekanntlich der einzige von den im Kriege unterlegenen Staaten, der Reparationen im größten Ausmaß leisten muß. Riesige Summen sind bereits in den letzten zehn Jahren gezahlt worden. In den letzten 5 Jahren geschah die Regelung der Reparationsleistungen nach dem bekannten Dawesplan. Dieser war nur als Provisorium gedacht. Im Herbst vorigen Jahres beschloßen deshalb die Außenminister der größeren Staaten, das Provisorium durch eine endgültige Regelung zu ersetzen. Man war sich weiter darüber einig, den Zahlungsplan für die nächsten Jahrzehnte vor einer unparteiischen Kommission von Fachleuten festsetzen zu lassen. Seit acht Wochen sitzen die Herren Finanziers nun in Paris. Unter dem Reparationskomitee befinden sich die mächtigsten Finanzleute der Welt. Anfangs hatte man die Hoffnung, daß dieses Komitee von großzügigen Gesichtspunkten geleitet, recht bald zu einer Lösung der ganzen Frage kommen würde. Doch weit gefehlt. Vor einigen Tagen ist in deutschen Delegierten ein Beschluß der Abgesandten aus Frankreich, Belgien, England und Italien zugeleitet worden, der in den ersten 37 Jahren eine jährliche Zahlung von 1800 auf 2400 Millionen Goldmark vorsieht. In weiteren 21 Jahren soll die jährliche Leistung 1700 Millionen Mark betragen. Der Transferschutz soll fast ganz fortfallen bzw. durch die Kontrolle einer internationalen Reparationsbank abgelöst werden. Sachlieferungen will man für die ersten Jahre auf 600 Millionen Mark begrenzen, dann sollen sie herabgesetzt werden und nach 10 Jahren ganz wegfallen. Man bedenke, was eine derartige Wandlung für das deutsche Volk bedeutet. 120 Milliarden Goldmark soll das deutsche Volk in den nächsten 58 Jahren ohne jede Gegenleistung seinen ehemaligen Kriegsgegnern zur Verfügung stellen. Die Kinder und Kindeskinde der Generation, die den Krieg mitgemacht hat, müssen noch das Verbrechen büßen, welches ein Bäckerduzend Leute in den Tagen Ende Juni 1914 begangen hat. Gegen einen solchen Plan muß sich auch die Arbeiterschaft wenden, denn letzten Endes muß sie die große Summe erarbeiten, und das Sozialprodukt wird entsprechend vermindert. Die Maifeier 1929 muß ein Anlaß sein, sich gegen derartige Regelungen zur Wehr zu setzen. Die deutsche Arbeiterklasse will Reparationen leisten, sie muß es aber ablehnen, Jahrzehnte hindurch der Arbeitsklave des internationalen Finanzkapitals zu sein.

Der 1. Mai war in jedem Jahre eine Heerschau der Kampforganisation der Arbeiterklasse. Ein Blick auf die Verhältnisse vermittelt die Erkenntnis, daß hier nicht alles vom besten aussieht. Die deutschen Gewerkschaften sind stark, aber das Heer der Unorganisierten ist noch groß. Diese betrübliche Tatsache bleibt bestehen. Deshalb sollte jeder Proletarier am 1. Mai den Schwur ablegen, für die Verminderung des Heeres der Lauen und Verständnislosen unermüdetlich tätig zu sein. Der 1. Mai soll kein Festtag der großen Worte sein, sondern das Bekenntnis zur Tat.



Tabakgewerbe



Ein Amsterdamer Einschreibungsverkauf

Amsterdam ist der Weltmarkt für Tabak aus den holländischen Kolonien. Importeure sind die niederländischen Tabakkulturunternehmungen, wie die Deli-Maatschappij, die Deli-Batavia, die Senembah und die Nederlandsche Handel Maatschappij. Im Frühjahr und im Herbst finden die Einschreibungsverkäufe nunmehr seit fünfzig Jahren in denselben Räumen bei „Frascati“ statt. Nach den aufgestellten Schätzungen bieten die Händler in Form geschlossener Briefchen. Wer am höchsten bietet, erhält die Partie, die ausgetobt wurde, sein Name wird von dem Ausrufer, der seinen Platz auf der Galerie des Auktions-saales hat, laut bekanntgegeben. Auf seinem erhöhten Platz sitzt der Auktionator in seiner Nische, auf ihn stürzen sich alle Interessenten, und er überläßt die einzelnen Partien, die in zahlreiche Marken verteilt sind, an diejenigen, die das höchste Gebot abgeben, und das sind häufig die, denen es gelungen ist, bei dem allgemeinen Ansturm die ersten zu sein. Die Abnehmer sind die Tabakmakler, die für Händler und Fabrikanten den Kauf besorgen. Deutschland ist bei allen Einschreibungsverkäufen stark vertreten, so daß man bei Frascati immer ebensoviel deutsch sprechen hört wie holländisch. Amerika kauft vor allem die „zweiten“ Sortierungen, das Fußblatt, das Mittelblatt geht meist nach Ländern, die sich einer Tabakregie „erfreuen“.

Ueber die Vorgänge bei einem Einschreibungsverkauf mögen die folgenden Ausführungen ein Bild geben.

Der staubige, korridorähnliche Raum von Frascati ist erfüllt mit Tabakrauch, die Luft ist ebenso warm wie dick. Die Amsterdamer Tabakbörse hat ihr Heim in einem alten Hause, das einen Vergleich mit den stolzen Gebäuden, in denen in den verschiedenen Ländern und in Amsterdam die Effektenbörsen ihren Sitz haben, nicht zuläßt. Die Nischen, die Schilder mit den bekanntesten Namen in der Tabakwelt tragen, werden durch einfache Bretter gebildet, die durchweg einen Farbenanstrich mehr als nötig haben.

Und wenn der erste Schlag des Gongs den Beginn eines Einschreibungsverkaufes kundtut, können wir uns schnell davon überzeugen, warum es bei Frascati so einfach aussieht. Alles Künstliche, alles Ueberflüssige wäre hier vom Uebel, es könnte sich nicht halten, es müßte Schaden leiden. Sobald die Stimme des Ausrufers auf der Galerie die Namen von Produkt und Produzenten einer Partie kundgibt, entsteht in dem ganzen langen Saal sofort eine Bewegung und ein allgemeines Gedränge, von dem sich der keine Vorstellung machen kann, der die Sache nicht schon mitgemacht hat. Die Menge, meist junge Angestellte, aber auch Makler mit grauem Haar, rennt durcheinander, jeder sucht den schnellsten Weg, um an die Nische zu kommen, in der verkauft wird. „Oben, oben!“ schallt es durch das Haus, es beginnt ein Ansturm auf die Treppen, ein Rennen über die Galerien, jeder will zuerst an Ort und Stelle sein. Man will dicht an den Auktionator, Herrn Rienhuys, herankommen, dessen Name in der ganzen holländischen und ausländischen Tabakwelt bekannt ist, den in Holland dem Namen nach selbst jeder Laie kennt. Von unten kann man sehen, wie sich die Nische füllt, in der Herr Rienhuys thront, das Gedränge wird immer größer, die Menge immer dichter, der Lärm immer lauter. Das einzige, was man versteht, ist der Name des Verkäufers.

Bei dem geringen Raum, der zu der Zahl der Interessenten in keinem Verhältnis steht, sucht sich jeder zu helfen, so gut er kann. Die Beweglichsten klimmen an Balken und an der Holzverkleidung hoch, die die Nische bildet. Andere klettern über die Holzwände der Nebennischen, um einen guten Platz zu erhalten, andere klettern die Holzverkleidung an der Mauer entlang. In dem Gedränge wird dem einen die Brille von der Nase gerissen, bei dem andern bekommt der Schneider Arbeit. Den einzigen ruhenden Pol in diesem Ameisenhaufen bildet Herr Rienhuys, der es sich allerdings gefallen lassen muß, von der tabakhungrigen Meute in die äußerste Ecke seiner Nische gedrängt zu werden. Hier wird gestoßen, hier wird mit den Ellenbogen gearbeitet. Aber: es werden Geschäfte abgewickelt, es wird gehandelt, die Einschreibungsbüchlein und die Bleistifte treten in Tätigkeit. Fortlaufend werden Notizen gemacht und

Geschäfte schriftlich festgelegt. Mit rauhen und heiseren Stimmen schreiben die Makler den Namen ihrer Auftraggeber, die unten außerhalb des Gedränges stehen, um deren Ansicht zu erfragen, meist in dem Getöse aber ohne Erfolg. Dann merkt man die Verzweiflung aus den Stimmen und Blicken der Rufenden, denn die Zeit vergeht, und andere kommen mit dem Gebot voraus. Was soll der Makler tun? Soll er die ihm gegebene Angebotsgrenze eigenmächtig überschreiten? Wird der Auftraggeber mehr bewilligen? Das sind Fragen, die dem Makler Nerven kosten, die ihn um so mehr peinigen, als er sich nur mit Hilfe eines Kollegen in der Menge, die ihn eingekleilt hat, auf den Beinen halten kann.

Nach einer Viertelstunde schon ertönt der Gong von neuem, der Ausrufer kündigt eine neue Partie an. Jetzt aber findet der Verkauf unten statt. Alles stürzt in die zu ebener Erde gelegenen Räume, aufgeregte sitzen die ersten auf den einfachen Holzbänken, andere hängen auf ihren Ellenbogen an irgendeinem Balken, wieder andere stehen auf den Bänken längs der Holzwände, die unter dem Gewicht zu zerbrechen drohen. Wieder ist der ruhende Pol der Besitzer der Nische, die Einschreibungsbücher werden bearbeitet.

Gongschlag! Eine neue Partie. Mit den Armen und mit den Fäusten arbeitend, zehnmal wieder zurückgestoßen und wieder nach vorn geschoben, kommen wir doch keinen halben Meter vom Fleck. Das ist zweifellos „the struggle for life“ in konzentriertester Form. Es gibt kein Vorwärts und kein Zurück, es setzt Püffe links und rechts, wenn die Makler suchen, ihre Auftraggeber im Saal zu erreichen. Ringsherum brodelnd und braut es. Aber Menschenfleisch ist billig, knetbar und biegsam, Hüte lassen sich kompromieren. Die Nische, in der wir uns befinden, gehört Gebrüder Pappenheim, ihr Name erklingt in allen Tonarten, er wird ausgesprochen, ausgerufen, geschrien, gesungen. Er ertönt drohend und bittend, befehlend und stammelnd von zehn und zwanzig Seiten, jeder will die Aufmerksamkeit der Herren Pappenheim auf sich lenken. Man will die Schätzungspreise von unzähligen Marken wissen, die die zur Einschreibung gebrachte Partie bilden, und die Bezeichnungen tragen, die nur der Fachmann versteht. L ist hell, SK mißfarbig hellrot, aber was bedeuten wohl 135 TKL1/OK/II?

Trotz des Tohuwaboos nennt Herr Pappenheim in Seelenruhe die Preise, anderen verschweigt er sie, weil er weiß, er bekommt doch ein zu niedriges Angebot. Er hört oder hört nicht, wie es ihm beliebt, er weiß, er kann schließlich doch seine Abnehmer und die abgenommene Menge in sein Buch notieren. Ein Verzweifelter trommelt mit seinen Fingern auf dem Kopfe Pappenheims herum, andere fallen ihm um den Hals, andere ruckeln an seinem Tisch, Anglistschweiß auf der Stirn. Stühle fallen, Bänke krachen, es gibt hier keine Ruhe. Das ist ein Einschreibungsverkauf bei Frascati.

26:2

Bei den Betriebsratswahlen in Elbing hat der Deutsche Tabakarbeiter-Verband wieder außerordentlich günstig abgeschnitten.

So wurden bei Loefer & Wolf insgesamt 1789 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf die freigewerkschaftliche Liste 1549 und auf die Liste der Christen 237 Stimmen. Im Arbeiterrat ist danach unser Verband mit 13 und der christliche mit nur 1 Mitglied vertreten. Hinzu kommen 7 Vertreter der Heimarbeiterinnen, die sämtlich Mitglied unseres Verbandes sind.

In der Zigarrenfabrik Adams entfielen von 113 Stimmen 85 auf die freigewerkschaftliche und 28 auf die christliche Liste. Im Betriebsrat sind danach 5 Vertreter unseres Verbandes und eine Vertreterin des christlichen Verbandes. Obmann der Heimarbeiterinnen ist gleichfalls eine freigewerkschaftlich organisierte Kollegin.

Diese Wahlergebnisse bei 97prozentiger Wahlbeteiligung zeigen wieder mit aller Deutlichkeit den überragenden Einfluß des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in der Elbinger Tabakarbeitererschaft, der seit den letzten Betriebsratswahlen noch gewachsen ist, und den sich dieser durch seine gute organisatorische Arbeit am Orte geschaffen hat.



Zigarrenindustrie



Ergebnislose Schlichtungsverhandlungen

Die Schlichtungsverhandlungen zur Beilegung des Tarifstreites in der Zigarrenindustrie, die am 17. April im Reichsarbeitsministerium ihren Anfang nahmen, sind nach fast dreitägiger Dauer auf den 15. Mai vertagt worden. Es ist also weder zu einer Vereinbarung zwischen den Tarifparteien noch zu einem Schiedspruch der Schlichterkammer gekommen. Verschuldet hat das nicht zuletzt Herr Regierungsrat Dr. Heitmann, der seiner Aufgabe als Schlichter leider nicht gewachsen war. Er konnte sich in dem verwickelten Tarifwerk für die deutsche Zigarrenherstellung nur sehr schwer zurechtfinden, wollte jeder Seite Rechnung tragen und nirgends anecken, wechselte demzufolge wiederholt die Richtung und erreichte so, daß schließlich überhaupt nichts zustande kam.

Mit dieser Feststellung soll die Schuld der Zigarrenfabrikanten an dem ergebnislosen Verlauf der Verhandlungen durchaus nicht verkleinert werden. Sie waren es, die kein annehmbares Zugeständnis machen wollten. Oder wäre es etwa annehmbar gewesen, am 1. September dieses Jahres und am 1. April nächsten Jahres je eine zweiprozentige Lohnerhöhung in Kraft treten zu lassen mit einer Geltungsdauer des Tarifvertrages bis zum 31. März 1931? Dabei sollte für die Zigarren- und Wickelmacher die sich aus der 15-Pfd.-Stufe ergebende Lohnerhöhung ohne Orts- und Bezirkszuschlag gleichmäßig auf alle Sorten der in Betracht kommenden Arbeitsart und Fassonklasse gelegt werden. Soweit die Formarbeit in Betracht kommt, hätte das nach den üblichen Auf- und Abrundungen für alle Sorten der Fassonklasse a eine Lohnerhöhung von 20 Pfennig, für alle Sorten der Fassonklassen b und c eine solche von 25 Pfennig und für alle Sorten der Fassonklasse d eine solche von 30 Pfennig, wenn nicht gar nur 20 Pfennig für alle Sorten, bedeutet. Die Zigarrenarbeiterschaft wäre also in den Genuß einer Lohnerhöhung von noch nicht einmal einen Pfennig in der Stunde gekommen.

Nach diesem undiskutablen Angebot, wozu noch einige geringfügige Verbesserungen für die Zeitlohnarbeiter kommen sollten, war die Bewilligungsfreudigkeit der Zigarrenfabrikanten erschöpft. Eine Erhöhung des Bezirkszuschlages für das Oberrheinische Gebiet und für Mitteldeutschland lehnten sie ebenso entschieden ab wie die Beseitigung des fünfprozentigen Abschlags für den Bezirk Nordost. Ja, wenn es nach ihrem Willen gegangen wäre, hätten die Bezirkszuschläge für das Untermaingebiet, für die Regierungsbezirke Köln-Düsseldorf und für Sachsen noch eine Herabsetzung erfahren. Außerdem wollten sie für das Gebiet Jastrow-Schönlanke einen neuen Bezirk ohne Zuschlag gründen und Destringen (Süddeutschland) von der vierten in die dritte Ortsklasse zurückversetzen. Damit vergleiche man die Redensarten nicht weniger Zigarrenfabrikanten in allen Teilen Deutschlands, die Tabakarbeiterverbände hätten eine weit höhere Lohnforderung einreichen und sich im Herbst 1927 nicht mit einer zwölfprozentigen Lohnerhöhung abspelsen lassen sollen, um endlich einmal Ordnung in das Zigarren-gewerbe zu bringen. Sie sind nichts als Schmus, dazu bestimmt, die Zigarrenarbeiterschaft gegen ihre Organisation aufzuheizen. Wenn solche Zigarrenfabrikanten ihren Worten die Tat folgen lassen sollen, dann sind sie nirgends zu finden.

Auch in der Altersgruppierung für die Zeitlohnarbeiter sowie in der Ueberstundenfrage lehnten die Zigarrenfabrikanten jedes Entgegenkommen ab. Nach ihrer Meinung ist der jetzige Zustand geradezu ideal. Ebenso wandten sie sich gegen eine Erhöhung der Zahl der Ferientage. Nur zu einer Verlängerung der in Absatz 7 der Ferienbestimmungen enthaltenen Schutzfrist von 4 Wochen erklärten sie sich bereit, um zu verhindern, daß unfair handelnde Unternehmer den Ferienlohn dadurch herabdrücken, daß sie kurz vor Eintritt der Ferien verkürzt arbeiten lassen. Ferner waren sie damit einverstanden, im Reichstarifvertrag aus dem vorgeschriebenen ein vorgeschriebenes und festgestelltes Ablieferungsgewicht zu machen.

Das sind so im großen und ganzen die Zugeständnisse, die die Vertreter des R. d. Z. gemacht haben. Daß unter solchen Umständen eine Verständigung unmöglich war, bedarf keines weiteren Beweises. Es würde zu weit führen, auch nur stichwortweise über alle Vorschläge und Gegenvorschläge zu berichten, die von

dem Schlichter und den Parteivertretern innerhalb und außerhalb der Schlichterkammer gemacht worden sind. Es muß genügen, wenn noch einmal festgestellt wird, daß es, nachdem eine Verständigung unmöglich war, auch zu keinem Schiedspruch gekommen ist.

Der vom Schlichter zuletzt formulierte Vorschlag eines Schiedspruches sah vor, daß am 1. Juli dieses Jahres und am 1. Februar des kommenden Jahres je eine dreiprozentige Lohnerhöhung in Kraft treten sollte. Für die Zeitlohnarbeiter sollten die Mindeststundenlöhne betragen:

	männliche		weibliche	
	ab 1. Juli 1929	ab 1. Febr. 1930	ab 1. Juli 1929	ab 1. Febr. 1930
bis zu 15 Jahren	14	15	12	13
bis zu 16 Jahren	19	20	16	17
bis zu 18 Jahren	26	27	20	21
bis zu 20 Jahren	34	35	26	27
bis zu 23 Jahren	43	44	üb. 20 J.	34
über 23 Jahre	47	49		38
Verheiratete	54	57		

Die ersten sechs Ueberstunden in der Woche, die nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung zu leisten gewesen wären, sollten mit einem 20prozentigen Zuschlag und die darüber hinausgehenden Ueberstunden, die nach Vereinbarung mit der gesetzlichen Betriebsvertretung zu leisten gewesen wären, mit einem Zuschlag von 25 bzw. 50 und 100 Prozent bedacht werden. Ferner sah der Vorschlag des Schlichters vor, daß der Reichstarifvertrag am 1. April d. J. in Kraft treten und mit zweimonatiger Frist erstmalig zum 31. Juli 1930 kündbar sein sollte. Zum gleichen Termin sollten die Lohnbestimmungen erstmalig mit einer sechswöchigen Frist kündbar sein, für die außerdem eine Sicherheitsklausel, ähnlich wie die im letzten Reichstarifvertrag, vorgesehen war. Die schon oben erwähnte Schutzfrist bei den Ferienbestimmungen sollte von 4 auf 8 Wochen erweitert werden. Bei den Zigarrenarbeiterlöhnen sollte es in Zukunft vorgeschriebenes und festgestelltes Ablieferungsgewicht heißen. Stumpfenarbeiter sollten für vier Wochen den Minderverdienst vergütet erhalten, wenn sie auf Zigarren umgesetzt werden oder umgekehrt. An die Rippenmacher sollten Zuschläge gezahlt werden, wenn kleinere Posten in Betracht kommen, und den Sortierern matterter Zigarren sollte Schutzkleidung gestellt werden. Außerdem verdient noch erwähnt zu werden, daß die Bestimmungen über die sogenannte Strofenarbeit sich nur auf die in Betracht kommende Firma und auf eine Tabaksorte beschränken sollten.

Soweit der endgültige Vorschlag des Schlichters, der wegen seiner Unzulänglichkeit in jeder Beziehung die Zustimmung der Tabakarbeitervertreter nicht finden konnte. Nach Lage der Verhältnisse bleibt für die Zigarrenarbeiterschaft nun nichts anderes übrig, als die Wiederaufnahme der Verhandlungen am 15. Mai abzuwarten und jede Unbesonnenheit zu vermeiden. Das bedeutet jedoch nicht, daß sie die Zeit bis zum 15. Mai ungenützt verstreichen lassen soll. Vielmehr müssen alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um die Unorganisierten auf den Ernst der Lage hinzuweisen. Es gilt, den Deutschen Tabakarbeiter-Verband auszubauen und zu stärken, damit er für alle Eventualitäten, die sich aus den Verhandlungen am 15. Mai ergeben können, gerüstet ist.

Pattermanns Nachfolger

Am 23. März hielt der Gruppenauschuß der österreichischen Tabakarbeiter nach dem Ableben des Kollegen Pattermann seine erste Sitzung ab. Ueber die Bestellung eines Nachfolgers für Pattermann berichtete Kollege Suppert, daß sich der Verbandsvorstand in seiner letzten Sitzung mit dieser Frage eingehend beschäftigt habe und den Kollegen Schnaubelt, Betriebsobmann aus Hainburg, in Vorschlag bringe. Nach einer längeren Beratung fand dieser Vorschlag die einmütige Zustimmung des Gruppenauschusses. Eine einzuberufende Reichskonferenz wird über diesen Beschluß endgültig entscheiden.

Aus der türkischen Tabakarbeiter- bewegung

Wie uns aus Konstantinopel geschrieben wird, fand dort am 29. März eine außerordentliche Generalversammlung der Gewerkschaft der türkischen Tabakarbeiter statt, in der eine Reihe wichtiger arbeitsrechtlicher Forderungen erhoben wurden. Die Versammlung verlangte von der Regierung

1. die baldige Ratifizierung des Arbeitszeitabkommens, 2. die Genehmigung zur Veranstaltung einer Maikundgebung der Tabakarbeiter, 3. die Festsetzung der täglichen Arbeitszeit auf 8 Stunden, 4. die Einführung einer Krankenversicherung sowie für die Arbeiterinnen einer Schwangerschaftshilfe, 5. Schaffung einer Lebensversicherung für die Arbeiter, 6. Unterbringung der Arbeiterkinder während der Arbeitszeit in Kindergärten, 7. Zuerkennung des freien Streikrechtes, 8. das Recht zur Teilnahme an internationalen Tagungen und Kongressen. Die Versammlung wählte eine Delegation, die bei den zuständigen Regierungsstellen auf Erfüllung dieser Forderungen dringen soll.

H. L.

Konferenz- und Versammlungsberichte

Breslau. Am 15. April fand die Generalversammlung der hiesigen Bahnhöfe im Gewerkschaftshaus statt. Zunächst hielt die Genossin Hirt einen Vortrag über das „Frauenrecht einst und jetzt“. Die Vortragende, die es verstand, durch ihre verständlichen Ausführungen die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln, fand dafür den Beifall der Versammlung und den Dank des Vorsitzenden. Den Geschäfts- und Kassenbericht erstattete Kollege T i k e. Er führte an, daß in dem verfloßenen Quartal eine Besserung in unserer Organisation zu verzeichnen sei. Dann berichtete er über die Tarifkündigungen in der Zigarren- und Zigarettenindustrie, mit der Bitte, recht rege mitzuarbeiten. Auch die Betriebsratswahlen wären ziemlich gut durchgeführt worden. Sodann erfolgte der Kassenbericht. Den Revisionsbericht gab Kollege A m f t. Sein Antrag, dem Kollegen T i k e Entlastung zu erteilen, wurde einstimmig angenommen. Kollege N o w a k berichtete sodann über die Lage der Zigarettenindustrie und über die bevorstehende Tarifkündigung, und forderte die Kollegen und Kolleginnen auf, ihre Bücher in Ordnung zu halten. Zur Maifeier erklärte Kollege N o w a k unter anderem, daß diesmal unsere Gruppe Punkt 9 Uhr versammelt auf der Kaiserstraße mit der Spitze an der Freiheitsbrücke stehe, so daß alles geschlossen um 10 Uhr auf dem Schloßplatz eintreffe. Auch fanden Veranstaltungen im Konzerthaus und im Gewerkschaftshaus statt. Karten zum Konzerthaus sind beim Kollegen T i k e zu haben. Die Maibzeichen sind zum Preise von 20 Pf. bei den Unterkauffirern zu haben. Ein Antrag der Ortsverwaltung, daß die gesamte Tabakarbeiterschaft den 1. Mai als Weltfeiertag geschlossen durch Arbeitsruhe feiert, wurde einstimmig angenommen. Zum Schluß sprach Kollege L a n g e r (Gaulleiter) noch einiges über die Verhandlungen in der Zigarettenindustrie, worauf der Vorsitzende Kollege N o w a k die gut besuchte Versammlung schloß.

Bekanntmachungen

Am 27. April ist der 17. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

1. April. Lübbecke 700.—
12. Karlsruhe 23.70.
13. Trier 100.—, Treffurt 2000.—, Heidenheim 320.05, Löbau 100.—, Peterswaldau 19.25, Drlamünde 101.65, Jüterbog 14.30, Halbau 41.—, Friedrichslohra 27.30, Steindorf 76.30, Unterrieden 175.85.
15. Hanau 200.—, Danzig 1700.—, Reichensachsen 138.—, Hildesheim 150.—, Arnstadt 310.—, Rülzheim 48.—, Neuenkirchen 91.—, Varel 67.90, Eisenach 310.25, Lübeck 37.65, Bredstedt 172.85, Burgsinn 17.85, Darmstadt 18.85, Steinau 69.30, Mainz 19.45, Buttstädt 30.80, Destrungen 150.—, Koblenz 36.35, Nordhausen 500.—, Haynau 9.—, Helmstathau 198.50, Rastatt 40.—, Driesen 25.—, Erfurt 55.55.
18. Berlin 5000.—, Brake 300.—, Gelnhausen 105.30, Rinteln 23.45, Trebnitz 120.—, Salungen 300.—, Frankenhäufen 85.—, Burgsteinfurt 714.—, Gr.-Rhüden 137.95, Schorndorf 100.—, Salzuflen 100.—, Dhlau 200.—, Unterheinriet 91.50, Kleebronn 50.—, Saalzburg 149.—.
17. Wikingenode 1.20, Danzig 75.—, Siegen 700.—, Offenbach 100.—, Rees 55.60, Wikingenode 84.80, Neuruppin 6.80, Königsbrück 22.40, Schöned 635.—.
18. Hamburg 3000.—, Münden 500.—, Bochum 50.—, Geringswalde 100.—, Helmstathau 27.10, Herzheim 90.—, Bremen 400.—.
19. Kaiserslautern 300.—, Ermschwerdt 170.30, Leisnig 500.—.
20. Bremen 250.—, Duderstadt 29.63, Altmorschen 41.70, Dohrenbach 11.95, Neustadt 108.30.

Bremen, den 23. April 1929.

J. R o h n.

Gestorben sind:

Am 20. Januar der Zigarettenarbeiter Jakob Herr, 41 Jahre alt (Zahlstelle Baden-Baden).
Die Tabakzupferin Sophie Drum, 65 Jahre alt (Zahlstelle Baden-Baden).
Die Kollerin Minna Pätzsch, 54 Jahre alt (Zahlstelle Spremberg).
Am 2. März die Juristlerin Caroline Müller, 86 Jahre alt (Zahlstelle Hildesheim).
Am 22. März der Zigarrenarbeiter Andreas Bär, 61 Jahre alt (Zahlstelle Denzlingen).
Am 24. März die Zigarrenarbeiterin Minna Plätsch (Zahlstelle Spremberg).
Am 25. März der Tabakspinner Joachim Simers, 73 Jahre alt (Zahlstelle Rostock).
Am 25. März der Zigarrenarbeiter Heinrich Siemer, 61 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).
Am 26. März die Tabakzupferin Mathilde Goldfuß, 65 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).
Am 26. März der Zigarrenarbeiter Karl Harbsmeier, 68 Jahre alt (Zahlstelle Wotho).
Am 26. März die Zigarrenfortiererin Lina Timmermann, 18 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).
Am 26. März der Zigarrenarbeiter Otto Buschbeck, 50 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
Am 28. März der Zigarrenarbeiter August Frik, 67 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Ehre ihrem Andenken!

Unserm über 29 Jahre organisierten
Kollegen

Wilhelm Ehlers

aus Burgdamm zu seinem
50jährigen Arbeitsjubiläum
die besten Glückwünsche.

Seine organisierten Mitarbeiter und
Mitarbeiterinnen der Firma
Martin Brinkmann in Bremen.

Unserer Kollegin

Margarete Voltz
nebst Gemahl

zu ihrer

silbernen Hochzeit

die herzlichsten Glückwünsche.

Ihre Tischgenossen u. Kolleginnen
der Firma Retwitzer & Hochstädt
in Lampertheim a. Rh.



Lassen Sie sich das
Buch ü. Hygiene von
der früh. Oberhebam-
me der Charité Berlin
kostenfrei und unver-
bindlich senden durch
Frau Anna Hein,
Spezialhaus f. Frauen-
Bedarfsartikel, Berlin 886
Potsdamer Str. 106 a
Preisliste ü. sanitäre
Artikel bei Angabe des
Gewünschten eben-
falls kostenlos



vorher jetzt

Lungen-

kranken, Tuberkulösen teile
ich gern kostenlos mit, wie
ich von meinem schweren
tub. Lungentiden, Magen-,
Nerven- u. Nierenleiden ge-
nessen bin, nachdem ich
von Ärzten (dar. Autorität)
als hoffnungslos aufgege-
ben war. Wenn in geschl.
Umschlag gewünscht, 30
Pf. in Marken beilegen
10 Mar bis z. Skelett abgema-
gert und habe mein Normal-
gewicht wiedererlangt. Siehe
Bild vorher und jetzt! Fab-
rikant Ost. Köh. Ernst,
Sgt. - Cannstatt 82.

**Kleider-Samte
Wasch-Samte
Kleider-Seiden**

Mottensichere Mö-
bel-Plüsch, Möbel,
Samte u. Manchester
Muster, welche?
8 Tage zur Wahl.
Samthaus Schmidt
Hannover 29

Unserer Kollegin

**Gertrud
Buttsche**

verw. Fern

zu ihrem 25jährigen
Verbandsjubiläum
die herzlichsten Grat-
ulationen.

Deutscher Tabak-
arbeiter-Verband
Zahlstelle Schwedt a. O.



Billige böhmische Bettdecken

zu reiner Qualität eine Sorte
Ein Kilo graue, geschlossene 3
halbweiß 4 M, weiße 5 M, besse-
re 7 M, daunenweich 8 M, 10 M,
beste Sorte 12 M, 14 M, weiß
ungeschlossen 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M
Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme.
Muster frei Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsels Lobes Nr. 245
bei Pilsen. Böhmen.

Onduliere selbst
herrliche haltbare
Wasserwellen



mit der ges. gesch.
Original Wellenhaube

Jede Frau ist in der Lage, selbst
jederzeit Wasserwellen zu er-
zeugen. Erfolg garantiert. Ein

fachste Handhabung: Auf das nas-
Haar aufsetzen. Haar in gewünschte Locke-
form ziehen, trocknen lassen. Ohne Brennen
ohne Kräuselwasser. Glänzend begehrt.
In nächste Ausgabe für jahrelangen Gebrauch
Preis 2 RM. Zu beziehen durch G. Baumart
Abt. 318, Charlottenburg, Fasanenstraße

Der neue Kampf gegen den Achtstundentag

Genosse E. Jouhaux, der als Mitglied des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts seit Jahren Gelegenheit hat, die Kämpfe um den Achtstundentag und die Washingtoner Konvention aus nächster Nähe zu verfolgen, schreibt im Pariser „Peuple“ über die gegenwärtige Sachlage in der Ratifizierungsfrage:

Oft wird es so dargestellt, als ob es auf eine Art „Fetischismus“ der Arbeiter zurückzuführen sei, daß die Washingtoner Konvention immer noch nicht überall ratifiziert ist. Dieser Ansicht ist nach der neuesten Sitzung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts speziell von Zeitungen Ausdruck gegeben worden, die sich mit der technischen Seite der Frage befassen und bei dieser Gelegenheit das starre Festhalten der Arbeiter am Text der Konvention als „Wort-Fetischismus“ bezeichnen. Es wird dabei außer acht gelassen, daß die Arbeiter seit dem Jahre 1919 in versöhnlichem Geiste alle im Verwaltungsrat des I.A.A. gemachten Vorschläge, betreffend die Durchführung spezieller Erhebungen und Konferenzen, angenommen haben. So verstanden sie sich im Jahre 1920 in Genua zu dem vom Arbeitgeberdelegierten Birrell gemachten Antrag, eine Erhebung über die Folgen der Einführung des Achtstundentages durchzuführen. Sie ergänzten diesen Vorschlag und verlangten, daß sich die Erhebung auch auf alle Ursachen der wirtschaftlichen Depression erstreckte. Es kann nicht den Arbeiterdelegierten zum Vorwurf gemacht werden, wenn diese Erhebung nicht schnell und gründlich durchgeführt worden ist. Sinegenen entfällt ein Teil der Schuld auf die Unternehmer, die den mit der Erhebung verbundenen Forschungsarbeiten mit systematischer Obstruktion begegneten. Nachdem die Unternehmer die Erhebung erwirkt hatten, weigerten sie sich, die nötigen Auskünfte zu liefern, d. h. sie machten alles, um die Durchführung zu erschweren.

Im Jahre 1924 erklärte sich dann die Arbeitergruppe des Verwaltungsrats mit der Abhaltung der Konferenz der Arbeitsminister in Bern einverstanden. Diese Konferenz sollte ein Einvernehmen in bezug auf die Interpretation verschiedener Artikel der Washingtoner Konvention ermöglichen. Im Jahre 1926 fand eine weitere Ministerkonferenz in London statt. Ihr Resultat war ein Protokoll, das die Arbeitsminister von England, Frankreich, Belgien, Deutschland und Italien unterzeichneten. Nach der Abfassung dieses Protokolls durfte man annehmen, daß nun ein Einvernehmen zustande gekommen sei und keine Gründe mehr gegen die Ratifizierung vorliegen. Diese Auffassung wurde durch Erklärungen bestätigt, die von den in Frage kommenden

Ministern der Parlamente Englands und der anderen Länder abgegeben wurden. Die am Protokoll beteiligten Länder wiederholten — mit Ausnahme Englands — diese Zusicherung erneut auf der Internationalen Arbeitskonferenz des Jahres 1928.

Weshalb sind wir gegen die neuen Vorschläge Englands? Zunächst deshalb, weil wir nicht zulassen können, daß man auf Interpretationen zurückkommt, die von den zuständigen Behörden angenommen und in einem Protokoll niedergelegt worden sind, ferner weil die Bestrebungen des englischen Arbeitsministers nicht auf die Annahme, sondern auf die „Revision“ der Konvention hingen. Wir können uns nicht dazu verstehen, daß die Ratifizierungsfrage ein Kreis wird, in dem wir uns ewig herumdrehen.

Trotzdem hat uns unser „Fetischismus“ nicht verblindet. Denn wir haben eine neue Konzession gemacht, indem wir uns dazu einverstanden erklärten, die Mittel zu prüfen, auf Grund der das Londoner Protokoll der Konvention einverleibt werden könnte. Man nahm diesen Vorschlag nicht an. Denn es liegt, wie man sagte, auf der Hand, „daß das Londoner Protokoll nicht eine Revision der Konvention bezweckt, wie sie die britische Regierung gern sehen möchte“. Dieses Geständnis könnte nicht eindeutiger sein, und wir sind erfreut, es festhalten zu können. Es geht klar aus ihm hervor, daß es die englische Regierung wirklich darauf abgesehen hat, die ganze Konvention in Frage zu stellen und zu versuchen, ihre Bestimmungen so elastisch zu machen, daß eine Rückkehr zu längeren Arbeitszeiten im Rahmen der neuen Konvention möglich wird. Nach obigem Eingeständnis ist kein Zweifel mehr möglich. Wir waren uns darüber allerdings schon früher klar. Denn die Haltung der Arbeitgebergruppe, die den Vorschlag Englands einstimmig unterstützte, hat uns schon lange gezeigt, was eigentlich mit dem englischen Antrag gemeint ist.

Grund zur Freude bietet die Tatsache, daß dieser neue Angriff gescheitert ist. Natürlich sind damit nicht alle Manöver aus dem Wege geräumt. Wir wissen das, wir sind darauf vorbereitet.

Vielfach wird gesagt, daß es unsere „Voreingenommenheit“ sei, die dem gewünschten Resultat, der Ratifizierung der Konvention durch alle großen Industriestaaten, entgegensteht“. Wir übernehmen die Verantwortung sehr gern. Denn wir schützen damit die Prinzipien, auf denen die Washingtoner Konvention beruht, und die ihr den sozialen Wert geben. Wir werden es nicht zulassen, daß die Resultate des Kampfes eines halben Jahrhunderts zunichte gemacht werden. Bis neue Manöver einsehen, liegen vielleicht wieder neue Ratifikationen vor. Deutschland

Die Gnade des Chefs

Eine Büroskizze von Willy Wagner-Stürmer

Er trat schüchtern und verlegen über die Schwelle, drehte den Hut in den Händen und wußte nicht, wohin er schauen sollte. Hinter den Pulken richteten sich die Schreiber auf, Tippdamen reckten neugierig die Hälsen, verdrehten die Bubliköpfe und schielten über ihre klappernden Maschinen.

Das machte den jungen Mann noch verlegener. Langsam trat er zu dem Buchhalter Merten, der gleich vorn an der Tür saß und der mit der vernickelten Brille vor den zwinkernden Augen einen direkt soliden Eindruck machte.

Merten jah auf, rückte umständlich seine Brille zurecht, hüftelte mehrmals in die hohle Hand und wies dann mit seiner vornehmsten Bewegung auf die gegenüberliegende Tür. Dort saß der Chef. Der Chef der Firma Adrian Großmann & Co., Spekulation und Schifffahrt.

Der Verlegene bekam rote Ohren bei dieser vornehmen Bewegung, schaute nochmals hilflos im Kreise und verschwand in dem schmalen Gang.

Seine Augen machten einen dermaßen unbeholfenen Eindruck, daß ihm Sanna, die jüngste Schreibmaschinendame, ein ermünderndes Lächeln zuwarf, Sorte Feierabend, wie sie es abends auf dem Bummel mit dem Supernumerar Hefemann zu lachen pflegte. Obwohl besagter Paul Hefemann nicht so zierlich

und fein aussah wie der Verlegene. Dafür war er aber bedeutend eleganter.

Der Verlegene trug nur einen gewöhnlichen grauen Tuchmantel und roch nicht im mindesten nach Tai-Tai. Sanna stellte dies mit Bedauern fest.

Wäre es der Fall gewesen, so wären die Aktien Hefemanns enorm gefallen.

So aber war ihr der junge Mann nur ein bemitleidenswerter Mensch, der durch seine Jagheit die härteste Saite ihres schon etwas angegriffenen siebzehnjährigen Gemüts traf.

Jetzt stand er vor der Tür. Fast unhörbar klopfte er an die eichene Füllung, horchte nach vorn gebeugt mit offenen Ohren und klopfendem Herzen und verschwand alsdann hinter den massiven Pfosten.

Der Verlegene war nun im Innern des Zimmers. Die Tür hatte er leise hinter sich geschlossen, während seine Augen jetzt auf dem Mann vor ihm lagen, erwartungsvoll, als würde ihm von dort das Heil kommen.

Vor ihm saß in einem breiten, ledernen Sessel ein großer Mann mit einer rötlichen Nase, die gegen die Spitze langsam, aber sicher in Violettblau überging. Sicher vom Wassertrinken! Ueber einem eckigen, mit einer Hornbrille bewaffneten Schädel hatte man mit Mühe und Brillantine einige spärliche Härchen festgeklebt, die nicht verhinderten, daß sich in dem größeren Teil der Glaze die Sonne spiegelte.

kann, wie es sein Arbeitsminister auf der Tribüne des Reichstags erklärt hat, die Konvention ohne Vorbehalte ratifizieren. Sein Arbeitsschutzgesetz gestattet es ihm. Dadurch würde eine neue Sachlage geschaffen. Die Länder, die unter Vorbehalten ratifiziert haben, müßten die Lage aufs neue überprüfen und die Vorbehalte fallen lassen, die sich nur noch auf eingebilddete Gefahren beziehen würden. Damit würde der Weg für den Ausbau der internationalen Sozialgesetzgebung, für den sozialen Fortschritt und die soziale Gerechtigkeit frei.

Die Kraft der Frau

Die Kräfte, die die Arbeit von den Menschen verlangt, sind je nach dem Beruf verschieden. Sie sind aber auch unter den verschiedenen Geschlechtern verschieden; und doch wird im modernen Arbeitsleben von Frauen die gleiche Arbeitskraft wie von Männern verlangt.

In der Kraftleistung stehen die Frauen aber — so schreibt Prof. Kubner in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ — in allen Zeitperioden hinter den Männern zurück. Das gilt schon für die Jugend. Bis zum 12. Lebensjahre hat das Mädchen nur acht Zehntel der Kraft der Knaben. Im 15. Lebensjahre sind Knaben und Mädchen im Gewichte etwa gleich; aber ihre Muskulatur ist dennoch nicht gleich stark, denn die Lebenskraft der Mädchen macht nur 0,62 von der Kraft der Knaben. Mann und Frau unterscheiden sich bei gleichem Körpergewicht und bei mäßiger Arbeit nicht in ihrem Stoffwechsel und in ihrem Nahrungsverbrauch. Grundverschieden sind aber — so sagt Kubner — die Befähigungen zu größerer Kraftleistung. Auch wenn wir Mann und Frau in ihren besten Leistungen vergleichen, sind die Werte für die Frau nur 0,64 von jenen des Mannes.

Dennoch wird die Frau heute so oft in unerhörter Weise in das Berufsleben eingepannt. Sie hat dazu in ungeheurer vielen Fällen neben der Berufsarbeit noch ihre häuslichen Aufgaben zu erledigen. Bei solchem Raubbau an der weiblichen Gesundheit sind frühes Altern und Krankheiten unausbleiblich. Durch solche Ueberlastung ist — wie Kubner schreibt — sogar bei jungen weiblichen Personen der Verlust eines gesunden, blühenden, jugendlichen Aussehens festzustellen.

Das Internationale Arbeiterinnenkomitee

Auf einer für den 11. und 12. Juni 1929 in Amsterdam anberaumten Sitzung des Internationalen Gewerkschaftlichen Arbeiterinnenkomitees des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IÖB.) werden nachstehende Punkte zur Behandlung gelangen: 1. Wie stehen wir zur Arbeit der verheirateten Frau? (Berichterstatterin: Gertrud Hanna). 2. Lohnfragen der Arbeiterinnen (Berichterstatterin: S. Burniaux). 3. Internationale gewerkschaftliche Propagandawoche zur Organisierung der Arbeiterinnen (Berichterstatterin: J. Chevenard). 4. Soll mit dem Internationalen Gewerkschaftskongress des Jahres 1930 wiederum eine internationale Arbeiterinnenkonferenz verbunden werden?

Dieser Mann nahm den Verlegenen jetzt unter die Lupe. Mit kühlen Blicken zog er ihn vor den Schreibtisch, bugsierte ihn sich gegenüber und fragte knapp nach seinen Wünschen.

Er fragte in einem Tone, der keinesfalls ermunternd wirkte. Mit diesen Kehrlauten empfing er Bittsteller, die jungen Kommis oder den Betriebsrat. Denn er sah sofort, daß an dem jungen Mann vor ihm nichts zu verdienen war.

Da derselbe noch immer schwieg, kam der Chef der Firma auf die Vermutung, er habe es mit einem Taubstummen zu tun.

Nach eine Nuance schroffer fragte er daher abermals nach seinen Wünschen.

Langsam kam Leben in den Stummen. Mit leiser Stimme stellte er sich vor.

„Ich bin Friedel Henkler, Herr Großmann. Sie verzeihen meine Kühnheit. Mein Vater war bei Ihnen Kranwärter draußen am Hafen am Verschiebekran Nummer zwölf. Wie Sie vielleicht wissen, ist ihm kürzlich das Unglück passiert mit der großen Kette, die ihn getroffen. Wir haben ihn letzte Woche beerdigt. Es wäre notwendig für mich, etwas zu verdienen. Da möchte ich bitte anfragen, ob Sie in der Firma nicht eine Beschäftigung für mich haben.“

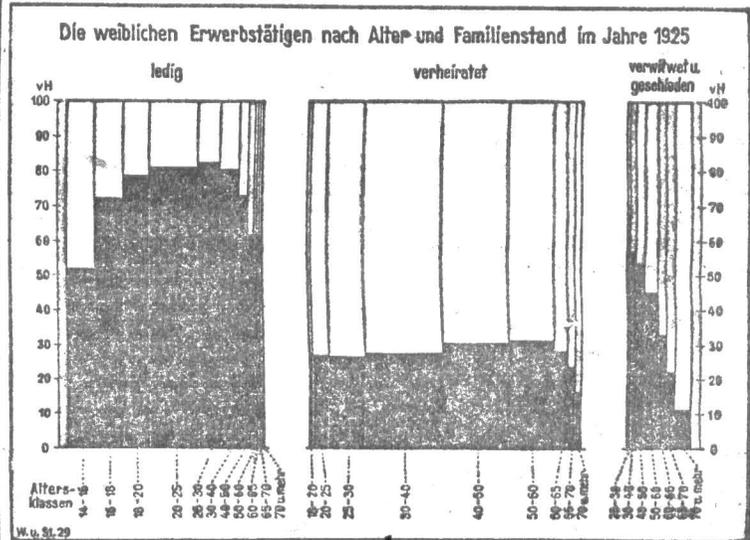
Er blieb still vor dem Chef stehen, während sich seine Ohren blutrot färbten. Dieser sah prüfend über ihn. Der zarte Körperbau machte ihn für schwere Arbeit untauglich, fürs Bureau hatte er keine Kenntnisse, und einen Lehrling bezahlen — das würde gerade noch fehlen.

Die erwerbstätigen Frauen nach dem Familienstand

Die Zusammenhänge zwischen Erwerbstätigkeit bzw. Nichterwerbstätigkeit und Familienstand sind bei den Frauen viel enger als bei den Männern. Durch den Beruf und die soziale Stellung wird beim Mann im allgemeinen nur der Zeitpunkt der Eheschließung bestimmt. Für die Frauen bedeutet die Verheiratung dagegen einen wirtschaftlich ungleich wichtigeren Vorgang; denn viele Frauen scheiden mit diesem Zeitpunkt überhaupt aus dem Erwerbsleben aus. Auch wenn die Frau weiterhin einem Beruf nachgeht, so ist doch diese Berufsarbeit der verheirateten Frau wegen ihrer Folgen für das Ehe- und Familienleben unter ganz anderen Gesichtspunkten zu betrachten als die Berufstätigkeit der verheirateten Männer. Nach der Berufszählung von 1925 betrug die Zahl der erwerbstätigen Frauen insgesamt 11 478 000. Hierzu kommen noch 1 153 000 Frauen, die nur nebenberuflich erwerbstätig sind und für die eine Aufgliederung nach dem Familienstande nicht gegeben werden kann. Von den hauptberuflich erwerbstätigen Frauen waren:

ledig	6 802 135	oder	59,3 v. H.
verheiratet	3 645 326	oder	31,7 v. H.
verwitwet oder geschieden	1 030 551	oder	9,0 v. H.
zusammen 11 478 012 oder 100 v. H.			

Das nachstehende Schaubild über die Verteilung der weiblichen Berufstätigen auf die einzelnen Altersklassen zeigt, daß die Ledigen in viel stärkerem Maße erwerbstätig sind als die Verwitmeten und Geschiedenen, während diese wiederum in größerem Umfange beruflich tätig sind als die verheirateten Frauen.



Aus „Wirtschaft und Statistik“.

Dabei wurde ein Zeitungsbericht in dem Hirne Adrian Großmanns lebendig, der bei dem Unglück an dem Verschiebekran zwölf den schlechten Sicherungsanlagen die Schuld gab. Sein ganzer Zorn sammelte sich plötzlich wieder, der Aerger über die Schererei mit der Gewerbeaufsicht kochte in ihm, so daß sich seine Nase bläulich färbte und sein Gesicht rot aufschwoll. Dazu dachte er an die Unkosten, den Kranz, die verlorene Zeit seines Personals bei der Beerdigung, und er errechnete, daß ihm dadurch bereits ein Schaden von vierhundertsiebenunddreißig Mark und einundneunzig Pfennig entstanden sei. Dieser Grimm kam nun zur Entladung.

Er suchelte zuerst ohnmächtig mit den Händen, beruhigte sich schnell, kletterte dann mit vorsichtigen Bewegungen aus dem Lederpolster und trat auf den Verlegenen zu.

In seine Stimme legte er ein billiges Mitleid und küßte: „Ich verstehe Ihr Unglück vollkommen. Ja, diese traurigen Zeiten, ich muß täglich Personal abbauen. Ich würde Sie sehr gerne einstellen, wenn diese böse Zeit nicht wäre.“

Vor Rührung fing er fast an zu schluchzen. Um Tränen zu vermeiden, dachte er an die kleine Wollk in der Astoriadielen. „Es geht leider nicht. Sehen Sie“ — er legte dem verlegenen Jüngling seine schwere, ringgeschmückte Hand auf die Schulter, worauf derselbe unwillkürlich noch kleiner wurde — „der Vorfall mit Ihrem Vater hat mich furchtbar mitgenommen.“ In Gedanken fing er zu rechnen an und entdeckte, daß er sich bei der Unkostenaufstellung um drei Mark zwanzig geirrt hatte. Beinahe hätte er den Nachruf vergessen.

Von allen ledigen weiblichen Personen im Alter von mehr als 14 Jahren stehen 72,8 v. H. im Erwerbsleben gegen 89,3 v. H. bei den gleichaltrigen Männern. Eine hauptberufliche Tätigkeit findet sich am häufigsten bei den Ledigen zwischen 18 und 40 Jahren; hier sind rund 80 v. H. erwerbstätig. Die übrigen ledigen Frauen sind hauptsächlich als Angehörige ohne Haupterwerb gezählt worden; sie leben also noch im Hause der Eltern oder bei Verwandten. Der Anteil der berufslosen Selbständigen ist in dieser Altersgruppe mit 1 bis 2 v. H. noch sehr gering; nur bei den 30- bis 40jährigen beträgt er bereits nahezu 4 v. H. In den jüngeren Altersklassen handelt es sich hier vorwiegend um Schülerinnen und Studentinnen, die nicht bei ihren Eltern leben. Mit fortschreitendem Alter wächst die Zahl der weiblichen Inassen von Irren- und Siechenhäusern und die der Rentnerinnen und Rentenempfängerinnen. Es sind z. B. mehr als 1 v. H. aller ledigen Frauen im Alter zwischen 30 und 40 Jahren in Irren- und Siechenhäusern, bei den über 40jährigen sind es sogar mehr als 2 v. H. Der Anteil der Erwerbstätigen sinkt in den Altersgruppen über 40 Jahre langsam ab. Von den 60- bis 65jährigen ledigen Frauen ist allerdings noch immer nahezu die Hälfte beruflich tätig.

Im Vergleich zum Jahre 1907 hat die Erwerbstätigkeit in denjenigen Altersgruppen am stärksten zugenommen, in denen der durch den Krieg hervorgerufene Frauenüberschuß am größten ist, und in denen daher besonders zahlreiche Frauen vor der Notwendigkeit stehen, ihren Lebensunterhalt selbst zu erwerben. Von den ledigen Frauen im Alter von 30 bis 40 Jahren waren im Jahre 1907 nur 70,3 v. H. erwerbstätig, im Jahre 1925 dagegen 80,3 v. H. Von dem Zuwachs an erwerbstätigen ledigen Frauen, der sich insgesamt auf 1,7 Millionen beläuft, entfallen

696 000 Frauen auf die Altersgruppen der 25- bis 50jährigen. Ihre Zahl hat sich damit um mehr als die Hälfte vermehrt. Auf die über 50jährigen kommt ein Zugang von rund 80 000 Personen oder 39 v. H. des Jahres 1907. Der absolut größte Zuwachs von rund 939 000 Personen entfällt auf die Ledigen unter 25 Jahre; der Bestand des Jahres 1907 hat sich hierdurch aber nur um 25,8 v. H. vergrößert.

Von der ledigen weiblichen Bevölkerung waren

Altersgruppen in Jahren	1925			1907				
	Erwerbstätige Zahl	v. H. ¹	berufsl. Selbst. v. H. ¹	Angehör. v. H. ¹	Erwerbstätige Zahl	v. H. ¹	berufsl. Selbst. v. H. ¹	Angehör. v. H. ¹
unter 14	93 444	1,3	1,0	97,7	121 666	1,4	1,9	96,7
14-16	665 426	52,0	1,7	46,3	642 191	58,0	2,2	39,8
16-18	950 364	72,2	1,7	26,1	780 677	73,4	2,2	24,4
18-20	984 651	78,7	1,6	19,7	768 414	77,1	2,1	20,8
20-25	1 881 079	81,0	1,3	17,7	1 323 351	77,9	1,6	20,5
25-30	867 825	82,3	1,9	15,8	659 512	75,0	2,9	22,1
30-40	736 780	80,3	3,9	15,8	453 539	70,3	6,2	23,5
40-50	336 536	72,8	10,7	16,5	232 430	65,8	13,8	20,4
50-60	188 205	61,7	23,7	14,6	125 531	56,1	25,9	18,0
60-65	52 851	46,7	39,9	13,4	61 321	39,9	41,1	19,0
65-70	26 455	31,5	54,3	14,2				
70 u. darüber	18 519	17,3	65,6	17,1	18 887	20,1	54,8	25,1

Insges. 6 802 135 41,2 3,1 55,7 5 087 519 31,9 3,5 64,6

¹) Anteil an der gesamten ledigen weiblichen Bevölkerung der entsprechenden Altersgruppen.

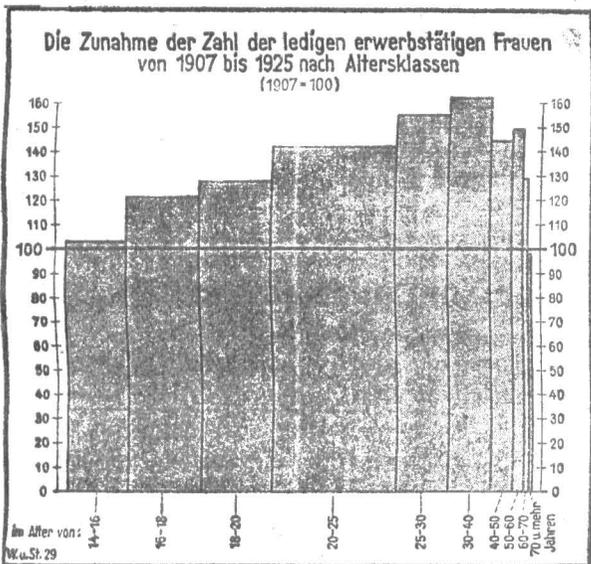
Der Anteil der Ledigen an der Gesamtzahl der weiblichen Erwerbstätigen ist am höchsten bei den Hausangestellten, von denen rund 96,3 v. H. ledig sind. Auch bei den Angestellten und Beamtinnen sind durchschnittlich 90,6 v. H. ledig. Im Gesundheitswesen und in der Industrie ist der Anteil der Ledigen an der Gesamtheit der weiblichen Angestellten noch größer. Bei den Arbeiterinnen ist der Anteil der Ledigen mit 70,4 v. H. der Gesamtzahl erheblich niedriger; hier sind also auch Verheiratete und Verwitwete in größerer Zahl erwerbstätig. Dies gilt in noch stärkerem Maße von den mithelfenden Familienangehörigen und den Selbständigen, von denen nur 37,2 v. H. bzw. 28,4 v. H. ledig sind.

Geht man von der überhaupt vorhandenen Zahl lediger erwerbstätiger Frauen aus, so sind tätig als

Arbeiterinnen	2 468 069	oder	36,3 v. H.
mithelfende Familienangehörige	1 538 480	oder	22,6 v. H.
Angestellte und Beamtinnen	1 309 955	oder	19,1 v. H.
Hausangestellte	1 183 438	oder	17,4 v. H.
Selbständige	310 193	oder	4,6 v. H.

zusammen 6 802 135 oder 100 v. H.

In den einzelnen Altersgruppen ist die prozentuale Verteilung eine andere. Bei den unter 25 Jahren alten Ledigen entfällt ein erhöhter Anteil auf die Arbeiterinnen, die Mithelfenden und die Hausangestellten; bei den über 25jährigen auf die Angestellten und von 30 Jahren an in steigendem Maße auf die Selbständigen.



Aus „Wirtschaft und Statistik“.

„So kann ich leider für Ihr Fortkommen nichts tun, denn die Geschäfte gehen zu schlecht.“

Dem Verlegenen traten bei dem Gehörten fast die Tränen in die Augen. Er dachte daran, daß seine alte Mutter siebenundvierzig Mark Rente bezog und die Hausmiete auf hundertzwanzig Prozent festgesetzt war. Langsam entwand er sich der Hand des Spediteurs. Nun war eine peinliche Stille in dem Zimmer. Adrian Großmann empfand das auch. Mit einer hastigen Bewegung trat er auf den Tisch zu, entnahm einem Kasten eine billige Zigarre und reichte dieselbe dem schüchternen jungen Manne, der tränenlos ins Leere schaute.

„Hier, Herr Henkler, nehmen Sie, das gibt andere Gedanken, und tröstet Sie sich, dem Guten helfend die Sterne weiter.“ Damit war die Audienz beendet. Der Verlegene drehte seinen Hut noch zweimal in den Händen, wobei ihm die Zigarre auf den Boden fiel, wo er sie mit einer eiligen Fußbewegung in eine Ecke beförderte. Dann ging er zur Türe. Und die Tippdame Sanna schickte dem Gleichaltrigen wieder ihr billiges Schmünzeln entgegen, das ihn bis zum Ausgang begleitete. Adrian Großmann aber bestellte eine Logenkarte für das Wohltätigkeitskonzert vom Klub der Aufrechten.

Dabei dachte er an Mollis und die Strumpfbänder, die er ihr kaufen wollte.

Das Weilchen

Faschingskizze von Willy Wagner-Stürmer

Auf jenem Maskenball lernte sie ihn kennen. O wenn sie geahnt hätte, wie ihr kümmerliches Dasein durch jenen Abend einen weiteren Abstieg, eine weitere Enttäuschung erfahren würde, nie hätte sie ihm die kindlichen Lippen zum Kusse geboten, nie wäre sie ihm gefolgt, kein Wort hätte sie dem Munde dieses Mannes geglaubt, der an jenem Abend tausend süße Worte für sie fand, für sie — die arme kleine Kontoristin, die der harten Enge ihres Daseins einmal entfliehen wollte, für eine Nacht, hinter deren lockendem Flitter bereits wieder die nüchterne Alltagsfron harrete.

Tagelang vorher galten ihre Gedanken dem Kostümfest. Der alte Buchhalter, der sie im Geschäft nie beachtete, gab ihr die Karte und entfachte damit in ihrem kleinen Herzchen einen Sturm des Verlangens nach Leben und Freude, nach Licht, Lachen und Scherzen, dem das Flittergold den rechten Rahmen geben sollte.

All ihre Träume flogen diesem Abend entgegen. Eine unbekannte Sehnsucht nach dem Leben erfaßte sie. Nach dem Leben, das nach den Worten ihrer Mutter, der armen Witwe, hart und egoistisch, bitter und kummergeladen sein sollte. Beängstigt sah die alte Frau Sturm und Drang, verstand zwar das Verlangen, gönnte ihr Freude und befreiendes Lachen, das sie in ihren Wänden kaum fand. Und ihr letztes Wort an jenem Abend war

5 Jahre Demog-Arbeit

Die Demog (Deutsche Wohnungsfürsorge-Vht.-Ges. für Beamte, Angestellte und Arbeiter) konnte kürzlich auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken. Sie ist seit 1924 die Spitzenorganisation für das freigewerkschaftlich-genossenschaftliche Kleinwohnungsweesen. Ihr Arbeitsgebiet erstreckt sich über das ganze Reich. Zwischen den Gewerkschaften und der Demog besteht engstes Einvernehmen. Bekanntlich hat auch der Hamburger Gewerkschaftskongress 1928 der Demog-Organisation die weitere Unterstützung der Gewerkschaften zugesichert.

Zieht man jetzt das Fazit fünfjährigen Wirkens, so können sowohl die Demog als auch die einzelnen Gewerkschaftsverbände voll Stolz auf die bisherigen Erfolge tatkräftiger Selbsthilfe im Wohnungsbau blicken. Von der Demog und ihren Tochtergesellschaften sind seit der kurzen Zeit ihres Bestehens rund 15 000 Wohnungen für Arbeiter und Angestellte erstellt worden. Darüber hinaus haben in allen Teilen des Reiches die der Demog-Revisionsvereinigung angeschlossenen Baugenossenschaften zur Linderung der Wohnungsnot erheblich beigetragen. Nach einer, noch nicht vollkommen abgeschlossenen Statistik haben diese Genossenschaften allein 29 300 Neubauwohnungen seit der Stabilisierung der Mark bis zum Stichtag, dem 31. Dezember 1928, erstellt. Zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung und der Gesetzgebung im Sinne fortschrittlicher Wohnungspolitik bedient man sich insbesondere der von der Demog herausgegebenen Zeitschrift „Wohnungs-Wirtschaft“, die bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erscheint. Anlässlich des fünfjährigen Bestehens hat diese Zeitschrift ein gut ausgestattetes Sonderheft herausgebracht. In diesem Heft sind mit Beiträgen vertreten: Reichstagspräsident Genosse Löbe, Reichsarbeitsminister Genosse Wissell, der Vorsitzende des ADGB, Genosse Leipart, der Vorsitzende des AFD-Bundes, Genosse Aufhäuser, und der Leiter der Demog, Genosse Linneke.

Der Geschäftsbericht der Demog für 1928 geht davon aus, daß im Gegensatz zu den optimistischen Auffassungen zu Beginn des Jahres 1927 durchweg eine recht pessimistische Auffassung über die Möglichkeiten des Wohnungsbaues zu Beginn des Jahres 1928 vorherrschte. Tatsächlich aber wurde erfreulicherweise das Berichtsjahr zu einem Rekordjahr für die Wohnungserstellung. Die Demog hat im Jahre 1928 ihre Leistungen stark gesteigert. Von den insgesamt erstellten 15 000 Wohnungen wurden allein im letzten Jahre 7701 Wohnungen erbaut. 11 888 Wohnungen befinden sich im eigenen Besitz der Demog bzw. ihrer Tochtergesellschaften. Im Verlaufe des Jahres übernahm sie bei allen ihren örtlichen Gesellschaften, bis auf eine, feste Kapitalmajoritäten. Zur Durchführung dieser Zusammenfassung wurde das Grundkapital von 400 000 auf 1 000 000 M erhöht. Die Bilanz weist einen Reingewinn von 74 633 M auf. Davon erhält der Reservefonds 50 000 M. Zur Ausschüttung einer Dividende in Höhe von 5 v. H. werden 16 662 M benötigt, und der Rest wird auf neue Rechnung vorgezogen. Die Aussichten des Unternehmens sind weiter günstig. —

Die Demog ist zu einem wichtigen Glied und zu einer notwendigen Ergänzung der wirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeiterchaft geworden. Sie arbeitet Hand in Hand mit anderen großen Werken der Arbeiterchaft, der Volksfürsorge und der Arbeiterbank. Der großen Konsumgenossenschaftsbewegung verleiht sie neue Läden und damit neue Absatzgebiete in den Demog-Häusern. Die Entwicklung der Demog ist ein Gradmesser für den steten und unaufhaltbaren Aufstieg der Arbeiterklasse. Der Gedanke der Wirtschaftsdemokratie zeigt hier auf einem Teilgebiet seine praktische Verwirklichung.

Die deutsche Lebensversicherung im Jahre 1928

Im Jahre 1928 sind die Kapitalanlagen der deutschen Lebensversicherungsunternehmen um 47 Prozent, und zwar von 771 Millionen Mark auf 1137,9 Millionen Mark gestiegen. Vor dem Kriege verfügten die deutschen Lebensversicherungsunternehmen über Kapitalanlagen von rund 6 Milliarden Mark. Diese 6 Milliarden sind in Jahrzehnten zusammengetragen worden. Bei der gegenwärtigen Entwicklung des Lebensversicherungsgeschäfts dürfte es jetzt aber nur eine Frage von wenigen Jahren sein, um einen solchen Kapitalbestand zu erreichen.

Während des vorigen Jahres wurden 3,2 Millionen neue Versicherungen abgeschlossen, so daß am Jahresende ein Bestand von 9,1 Millionen Versicherungen mit 13 147,4 Millionen Mark Versicherungssumme vorhanden war. Der Anzahl der Versicherungen nach hat die deutsche Lebensversicherung bereits wieder drei Viertel des Vorkriegsbestandes erreicht.

Ist schon die Entwicklung des deutschen Lebensversicherungsgeschäfts im allgemeinen eine außerordentlich zufriedenstellende gewesen, so kann erfreulicherweise von der gewerkschaftlich-genossenschaftlichen „Volksfürsorge“ festgestellt werden, daß sie besonders gut vorwärts kam. Sie wird voraussichtlich am Schluß des laufenden Geschäftsjahres einen Bestand von annähernd 2 Millionen Policen zählen.

Die Umsätze der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg

Die Gesamtumsätze beliefen sich:

im ersten Vierteljahr 1929 . . auf 114 541 547,90 M
im ersten Vierteljahr 1928 . . auf 100 572 824,33 M

Mehrumsatz 1929 13 968 723,57 M = 13,89 %

Die Umsätze in Erzeugnissen aus den eigenen Betrieben beliefen sich

im ersten Vierteljahr 1929 . . . auf 28 677 301,96 M
im ersten Vierteljahr 1928 . . . auf 24 910 416,20 M

Mehrumsatz 1929 3 766 885,76 M = 15,12 %

eine Warnung, ein Erinnern an die Niedertracht, die sie ihr, dem unerfahrenen Kinde, gern erspart hätte.

„Ihre war so jung. So unerfahren. Sie besuchte den Maskenball als Weilchen. Lächelnd ging sie. Das Herz klopfte unter dem Atlas und der Seide, stürmisch, wie nie, pochte das Blut in ihren Adern, sie war ein liebliches Weilchen, ein zartes Blümchen, das den Frühling spürte, den treibenden, jauchzenden Frühling des Lebens.“

Bald wogte der bunte Betrieb um sie. Verwirrend klang das Heulen der Jazzband, tobend und ausgelassen umsprang sie die Jugend, scherzend wob die Heiterkeit ein einziges Band um den Saal, während nur sie, das Weilchen, überrascht von soviel Leben, von dieser Ausgelassenheit in einer Ecke stand. Jede Kette zerriß, taumelnd trieb die Narrheit die Niedergeschlagenheit und die Trauer aus dem Saale.

Einsam flüchtete die kleine, arme Kontoristin an die Wand. Sie war verwirrt. Dies Leben war ihr und ihrer Armut bis heute unbekannt geblieben.

Bis er bei ihr stand. Sie wußte nicht, wer er war und woher er kam. Nur seine Stimme hörte sie, die weiche, gütige Männerstimme, die ihre Einsamkeit erfasste, sie ihr zu entreißen versuchte. Eine Männerstimme streute zum ersten Male in das Herz des jungen Mädchens liebe Worte, tausend Koseworte, die sie wie ein Mantel, zart, weich und mollig umhüllten.

Konnten so schöne Worte falsch sein? Vergessen waren die Worte der Mutter, nur das Flüstern seiner Lippen hörte sie,

deren Blut in ihre Wangen das Blut trieb. In dem stillen Winkel eines Zimmers küßte er sie.

„Daß doch, mein Weilchen.“ sagte er, als sie ihm wehren wollte, „nur einmal im Jahre ist Karneval, nur einmal sind wir Herr unserer selbst.“ Und scheu ließ sie ihn gewähren, gläubig, vom Trug des Daseins noch nicht überzeugt.

So enteilten die Stunden. Stunden, die sie aus der Kindheit brutal in die nüchterne Wirklichkeit des Lebens schleuderten.

Der Wein schmeckte gegen Morgen schal, und auf der Zunge trug sie einen bitteren Geschmack, als sie verschämt fragte, wann sie ihn wiedersehen werde.

Der Mann war still und schweigsam geworden. Die Gliten in ihm schienen ausgebrannt, das begehliche Flüstern seiner Lippen war erstorben. Jemand im Saale klang höhnend das Quietschen einer Trompete. Lachend zogen demaskierte Gestalten vorüber, die Jote schwamm oben.

„Wiedersehen? Das kann dein Ernst nicht sein. Dafür trennt uns eine gar zu große Kluft. Vielleicht nächstes Jahr im Karneval. Wer weiß?“

Stumm hatte ihm Ilse, das Weilchen, zugehört. Sie sah, daß die Blümchen auf ihrem Kleide sehr zerknittert waren. Wortlos erhob sie sich, zarte Hoffnungen verschämte Knospen ihrer Mädchenträume erfroren. Ermüdet sah sie wieder in die Wirklichkeit. Und als sie nach Hause kam, weinte sie lange und bitterlich über das harte und herzlose Leben. Sie kam als ein gebrochenes Weilchen, das zeitweilig qualvoll an die kurzen enttäuschenden Stunden törichter Singuläre denken wird.